

Narratologie und Intertextualität

Herausgegeben von
Christoph Brunhorn,
Peter Gemeinhardt und
Maria Munkholt Christensen



*Studies in Education and Religion in Ancient and
Pre-Modern History in the Mediterranean and Its Environs 7*

Mohr Siebeck

SERAPHIM

Studies in Education and Religion
in Ancient and Pre-Modern History
in the Mediterranean and Its Environs

Editors

Peter Gemeinhardt · Sebastian Günther
Ilinca Tanaseanu-Döbler · Florian Wilk

Editorial Board

Wolfram Drews · Alfons Fürst · Therese Fuhrer
Susanne Götde · Marietta Horster · Angelika Neuwirth
Karl Pinggéra · Claudia Rapp · Günter Stemberger
George Van Kooten · Markus Witte

7



Narratologie und Intertextualität

Zugänge zu spätantiken Text-Welten

Herausgegeben von

Christoph Brunhorn, Peter Gemeinhardt
und Maria Munkholt Christensen

Mohr Siebeck

CHRISTOPH BRUNHORN: geboren 1985; Studium der Evangelischen Theologie in Göttingen. Studentische und wissenschaftliche Hilfskraft der Patristischen Kommission an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (2009–2015). 2015–2019 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 1136 „Bildung und Religion“ an der Universität Göttingen. Promotionsvorhaben im Fach Kirchengeschichte zum Thema „Kyrill von Skythopolis: Mönchsviten. Überlieferung, Kontexte und Theologie“. Seit 2019 Vikar der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

PETER GEMEINHARDT: geboren 1970; 1990–1996 Studium der Evangelischen Theologie an den Universitäten Marburg und Göttingen; 2001 Promotion zum Dr. theol. an der Universität Marburg; 2003 Ordination zum Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck; 2006 Habilitation an der Universität Jena; seit 2007 Lehrstuhlinhaber für Kirchengeschichte an der Universität Göttingen; 2015–2020 ebendort Sprecher des Sonderforschungsbereichs „Bildung und Religion“.

MARIA MUNKHOLT CHRISTENSEN: geboren 1986; Studium der Evangelischen Theologie an der Universität Aarhus. 2015 Promotion im Fach Kirchengeschichte ebendort. 2015–2019 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im SFB 1136 „Bildung und Religion“ an der Universität Göttingen. Habilitationsvorhaben im Fach Kirchengeschichte zum Thema „Heilige Frauen als Vermittlerinnen von Bildung im spätantiken Christentum“. Seit 2019 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn.

ISBN 978-3-16-159191-4/eISBN 978-3-16-159548-6

DOI 10.1628/978-3-16-159548-6

ISSN 2568-9584/eISSN 2568-9606 (SERAPHIM)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Rottenburg/N. aus der Minion gesetzt, von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen. Umschlagabbildung: ©akg-images. Ausschnitt aus: Simone Martini. Mantelspanne des Hl. Martin. 1320.

Printed in Germany.

Vorwort

Der vorliegende Band dokumentiert eine Fachtagung, die am 25. und 26. Oktober 2018 in Göttingen stattfand. Unter dem Tagungs- und nun Buchtitel „Narratologie und Intertextualität: Zugänge zu spätantiken Text-Welten“ ging bzw. geht es um die Erschließung von Methoden zur Analyse erzählender Texte, die in der Literaturwissenschaft gang und gäbe sind, für die christliche Hagiographie der Spätantike jedoch noch ihrer Erprobung harren. Dies wird hier in acht exemplarischen Studien an hagiographischen und verwandten Texten unternommen. Die Einleitung entfaltet das Tableau methodischer Ansätze, die in den Beiträgen herangezogen und im Laufe der Tagung diskutiert wurden, und bietet einige Schlussfolgerungen für die Weiterarbeit an Texten über Heilige und Heiliges. Das Herausgeberteam hofft, damit der Diskussion der mit Hagiographie befassten Fächer – der Theologie (hier insbesondere der Kirchengeschichte), der Alten Geschichte und der Klassischen Philologie – Anstöße geben zu können, um spätantike Text-Welten im interdisziplinären Gespräch zu vermessen und die hier vorgestellten Methoden weiterzuentwickeln.

Die Tagung fand im Rahmen und mit finanzieller Unterstützung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Sonderforschungsbereichs 1136 „Bildung und Religion in Kulturen des Mittelmeerraums und seiner Umwelt von der Antike bis zum Mittelalter und zum Klassischen Islam“ statt. Für diese Unterstützung sind wir sehr dankbar, ebenso dem Herausgeberkreis der Buchreihe SERAPHIM, in der dieser Band nun erscheinen kann. Unser besonderer Dank gilt natürlich den Autorinnen und Autoren, die sich auf das Experiment der Tagung eingelassen und ihre Beiträge für den Druck ausgearbeitet haben. Die Druckvorbereitung der Manuskripte konnte dank des nimmermüden Einsatzes von Louisa Meyer zügig vonstattengehen, im Verlag Mohr Siebeck betreute Susanne Mang kompetent die Herstellung des Bandes – beiden sei sehr herzlich dafür gedankt.

Bad Sooden-Allendorf/Göttingen/Bonn,
im Januar 2020

Christoph Brunhorn
Peter Gemeinhardt
Maria Munkholt Christensen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Abkürzungsverzeichnis	IX
CHRISTOPH BRUNHORN/PETER GEMEINHARDT/ MARIA MUNKHOLT CHRISTENSEN	
Von der Erschließung spätantiker Text-Welten: Einführung	1
THERESE FUHRER	
Bio-Historiographie Zur Funktion biographischer Modellierungen in römischer Geschichtsschreibung und Hagiographie	23
PETER GEMEINHARDT	
„Alles tat der heilige Hypatius, indem er unserem heiligen Vater Antonius folgte“. Die <i>Vita Antonii</i> und die <i>Vita Hypatii</i> : Intertextualität und Innovation	43
ANDREAS MÜLLER	
<i>Antonius redivivus</i> oder gar <i>alter Christus</i> . Die Darstellung des Martin von Tours in der <i>Vita</i> von Sulpicius Severus ...	65
CHRISTA GRAY	
Erzählperspektive und Wertung in der <i>Vita Hilarionis</i> des Hieronymus ...	83
MARIA MUNKHOLT CHRISTENSEN	
„Ach, meine Herrin und meine Lehrerin!“ Die narrative Etablierung von Frauen als Lehrerinnen in der spätantiken Hagiographie	105
DOROTHEE SCHENK	
Von monastischen Reisen und idealen Lehrern. Eine Untersuchung der Rahmenerzählungen in Johannes Cassians <i>Collationes Patrum</i> unter narratologischen Aspekten	123

JAN SEEHUSEN

Das Fortwirken der Martins-Überlieferung des Sulpicius Severus
in der *Vita Germani* und der *Vita Genovefae* –
zwei Modelle von Intertextualität? 139

CHRISTOPH BRUNHORN

Zwischen den Welten ganz bei sich selbst?
Die monastische Hagiographie Kyrills von Skythopolis als Erzählung 155

Autorinnen und Autoren 175

Register 179

 Stellen 179

 Orte 184

 Moderne Autorinnen und Autoren 185

 Sachen 188

Abkürzungsverzeichnis

AMSS	Acta Martyrum et Sanctorum Syriace
AnBoll	Analecta Bollandiana
ANCT	Ashgate New Critical Thinking in Religion, Theology and Biblical Studies
AQDGMA	Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters
AU	Der altsprachliche Unterricht
BByz	Bibliothèque Byzantine
BEHE.H	Section des Sciences Historiques et Philologiques
BGBE	Beiträge zur Geschichte der biblischen Exegese
BHSt	Berliner Historische Studien
BKAT	Biblischer Kommentar – Altes Testament
BKM	Byzantina Keimena kai Meletai
BLE	Bulletin de littérature ecclésiastique
BThSt	Biblich-Theologische Studien
BzA	Beiträge zur Altertumskunde
BzH	Beiträge zur Hagiographie
BZNW	Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft
CCSL	Corpus Christianorum. Series Latina
CEAug	Collection des études augustinienes
ChC	Church History
CistSS	Cistercian Studies Series
CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
DA	Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
EBR	Encyclopedia of the Bible and its Reception
EHS	Europäische Hochschulschriften
EnAc	Entretiens sur l'antiquité classique
EvTh	Evangelische Theologie
FC	Fontes Christiani
FKDG	Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte
GCS	Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte
GNO	Gregorii Nysseni Opera
GuL	Geist und Leben

HThKAT	Herders theologischer Kommentar zum Alten Testament
HZ	Historische Zeitschrift
JECS	Journal of Early Christian Studies
JS	Journal des savants
KStTh	Kohlhammer-Studienbücher Theologie
KVRG	Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte
MGH.SRM	Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Merovingicarum
NA	Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde
OCT	Oxford Classical Texts
OECS	Oxford Early Christian Studies
OLA	Orientalia Lovaniensia analecta
OSHT	Oxford Studies in Historical Theology
Pat.	Patrologia. Beiträge zum Studium der Kirchenväter
PhWs	Philologische Wochenschrift
PL	Patrologiae cursus completus. Series Latina
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum
RAC.S	Reallexikon für Antike und Christentum. Supplement
RAM	Revue d'ascétique et mystique
REAug	Revue d'études augustinienes et patristiques
RG.A.E	Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände
RGRW	Religions in the Graeco-Roman World
RoJKG	Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte
RTAM	Recherches de Théologie ancienne et médiévale
SBNE	Studi bizantini e neoellenici
SC	Sources chrétiennes
SCBO	Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis
SHG	Subsidia hagiographica
SJTh	Scottish Journal of Theology
SLS	Studia Latina Stockholmiensia
STAC	Studien und Texte zu Antike und Christentum
StAns	Studia Anselmiana
StPatr	Studia Patristica
SVigChr	Vigiliae Christianae Supplements
TBN	Themes in Biblical Narrative
ThPh	Theologie und Philosophie
ThQ	Theologische Quartalschrift
TRE	Theologische Realenzyklopädie
TU	Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur
UTB	Uni-Taschenbücher

VigChr	Vigiliae Christianae
VoxBen	Vox Benedictina
ZAC	Zeitschrift für antikes Christentum
ZKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZNW	Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft

Von der Erschließung spätantiker Text-Welten: Einführung

CHRISTOPH BRUNHORN/PETER GEMEINHARDT/
MARIA MUNKHOLT CHRISTENSEN

1. Text-Welten und Erzähl-Welten

Das Christentum artikulierte sein Verständnis von Selbst, Welt und Gott von Anfang an in einer Vielzahl von literarischen Stoffen, Formen und Gattungen. Die wohl populärsten darunter waren *erzählende Texte*, angefangen bei den Evangelien und der Apostelgeschichte des Lukas. Dieser folgten seit dem 2. Jahrhundert weitere Apostelgeschichten, die keine kanonische Geltung erlangen, die Welt der christlichen Frömmigkeit aber nachhaltig prägen sollten.¹ In der Spätantike wurden insbesondere Märtyrer und Heilige in narrativen Texten als Leitbilder des authentisch Christlichen präsentiert. Nicht zuletzt aufgrund des zunehmenden liturgischen Gebrauchs entwickelten solche Texte eine große Breitenwirkung, indem sie an Festtagen den Predigten über die jeweiligen Heiligen zugrunde lagen und so immer wieder auch in mündliche Redesituationen Eingang fanden. Die Märtyrerpredigten Augustins, um nur ein Beispiel zu nennen, legen davon beredtes Zeugnis ab.² Vom Heiligen zu erzählen wurde und blieb für alle christlichen Traditionen, die sich in der Spätantike herausbildeten, grundlegend für die Konstitution und Stabilisierung religiöser Identität. Zum Teil ist es dies noch heute, unbeschadet der vielfältigen Transformationen, die der Begriff des „Heiligen“ in den vergangenen anderthalb Jahrtausenden erfahren hat.³

Wie man überhaupt vom Heiligen erzählen kann – das war für christliche Martyrologen und Hagiographen implizit, bisweilen auch explizit eine Frage. Das betrifft sowohl die Herausforderung, mit menschlichen Worten einem Geschehen gerecht zu werden, in dem man Gott selbst am Werke sah, als auch die Strategien der literarischen Plausibilisierung des Anspruchs, dass dies so sei – denn ob und wie die Nähe zu Gott sich im Leben und Handeln eines individuellen Menschen erkennen ließ, war stets nur konkret festzustellen und konnte auch bestrit-

¹ Einführend dazu Klauck 2005.

² Vgl. Dupont 2014, 137–159.

³ Vgl. dazu den weiten religions- und kulturgeschichtlichen Überblick bei Angelini u.a. 2016.

ten werden. Es bedurfte also einerseits der Verankerung des oder der Heiligen im wachsenden Kosmos christlicher Leitbilder, d.h. einer binnenchristlichen, auf die biblischen Narrative bezogenen Plausibilisierung, und andererseits einer überzeugenden literarischen Darstellung von Heiligkeit, für die die vor- und nebenchristliche historiographische und biographische Literatur reichhaltiges Anschauungsmaterial bereitstellte. Diverse Proömien von Heiligenviten zeigen, dass den Zeitgenossen bewusst war, dass sie sich literarischer Stoffe, Formen, Gattungen und Techniken bedienten, ja bedienen mussten, mit denen Griechen und Römer schon lange die großen Gestalten ihrer Vergangenheit beschrieben hatten.⁴ Und aller Exordialtopik zum Trotz ist davon auszugehen, dass die Rezeption und Aneignung „paganer“ literarischer Modelle mit gutem Gewissen erfolgte. Denn wie, wenn nicht unter Aufbietung aller verfügbaren literarischen Kompetenz, wollte man von den Leitbildern des Christentums erzählen und damit Gott, dessen Wirken sie bezeugten, preisen?

Christliche Hagiographen und die von ihnen beschriebenen Heiligen fanden sich daher immer schon in einer umfassenden *Text-Welt* vor – in einem Kosmos vielfältiger und verfügbarer Texte, deren Methoden und Vorbilder darstellerische Plausibilität und argumentative Anschlussfähigkeit gewährleisteten. Zugleich stellte sich jedoch die Frage, was das unterscheidend Christliche sei: War es allein auf inhaltlicher Ebene zu suchen, oder gab es auch eine spezifische Art und Weise, von Heiligem in christlicher Sicht zu erzählen? Wenn aber die darstellerischen Mittel weitgehend dieselben waren, konnten dann – und wenn ja, wie – spezifisch christliche Text-Welten von anderen durch Texte vermittelten erzählten Welten abgegrenzt werden?

Auf diesen Zusammenhang von Form und Inhalt richtet sich das Interesse der in diesem Band versammelten Beiträge. Um den gemeinsamen heuristischen und analytischen Zugang genauer zu beschreiben, ist zunächst zu betonen, dass spätantike Narrative hier als *literarische* Texte untersucht werden. Das bedeutet nicht, dass sie *nur* aus ästhetischer Perspektive interessant wären oder nicht auch etwas über geschichtliche Sachverhalte zu sagen haben (könnten). Der Anspruch christlicher Heiligenviten war ja gerade, das Aufscheinen der Wirklichkeit Gottes in einem konkreten Menschenleben und seiner mehr oder weniger detailreich ausgemalten Lebenswelt zu beschreiben. Das impliziert aber gerade, dass solche Texte nicht nur und nicht zuerst dokumentarisch ausgerichtet sind: Auch wo Hagiographen sozial-, kultur- oder religionsgeschichtlich relevante Informationen bieten, wollen sie nicht nur über die Welt berichten, wie sie *ist* und *war*, sondern darüber hinaus aufzeigen, wie sie *sein könnte*. Die Texte führen also einen Überschuss an Bedeutung mit sich, der auf Aneignung des je beschriebenen Leitbildes drängt und damit individuelle Kreativität bei den Lesenden freisetzen kann. Insofern eignet dem Begriff der „Text-Welt“ eine dreifache Bedeutung:

⁴ Zur biographischen Tradition vgl. De Temmerman/Demoen 2016 und Hägg 2012.

- Erstens bezeichnet eine Text-Welt die einem Autor⁵ verfügbare Welt aus Texten, die in den jeweils eigenen Text integriert werden können;
- zweitens kann eine Text-Welt auch als *die in einem Text dargestellte erzählte Welt* verstanden werden;
- und drittens ist diese auch insofern eine Text-Welt, als durch den Text *eine neue, gleiche oder andere Welt literarisch konstruiert wird*.⁶

Die Beiträge im vorliegenden Band konzentrieren sich überwiegend auf christliche hagiographische Texte, werden aber auch punktuell durch thematisch einschlägige Analysen von nichtchristlichen (Therese Fuhrer) oder nicht im eigentlichen Sinne hagiographischen Texten (Dorothee Schenk) ergänzt. Das trägt dem Sachverhalt Rechnung, dass es sich bei „Hagiographie“ nicht, wie lange angenommen, um ein literarisches *Genre* handelt, sondern um einen thematisch strukturierten *Diskurs*, der verschiedene Gattungen einbezieht und über den Bereich des Christlichen hinaus reicht. Dies sei im Folgenden kurz skizziert.

2. Vom Heiligen schreiben (Hagio-Graphie)

Während spätantike Autoren – z.B. Hieronymus in den Prologen zu seinen Übersetzungen biblischer Schriften, aus denen die Vulgata hervorging – mit *hagiographia* die Schriften des Alten Testaments, insbesondere die Weisheitsbücher, meinten, legen wir im Folgenden den modernen Begriff „Hagiographie“ zugrunde, der das (Be-)Schreiben von Phänomenen bezeichnet, in denen „Heiligkeit“ thematisiert wird.⁷ „Heiligkeit“ wird dabei nicht als *Qualität*, also als etwas an und für sich Bestehendes, sondern als *Prädikat*, d.h. als Resultat einer Zuschreibung, aufgefasst: Zeitgenössische oder spätere Beobachter schreiben einem Menschen eine besondere Beziehung zu Gott zu, die sie als vorbildhaft ansehen, weshalb sie diesen Menschen für sich als Leitbild authentischen Christseins anerkennen. Über die Reichweite dieses Leitbilds, mögliche Kriterien solcher Zuschreibungen oder (erst im Hochmittelalter einsetzende) formale Verfahren der Heiligsprechung (Kanonisierung) ist damit noch nichts gesagt⁸, auch nicht über eine fixierte Terminologie (*ἅγιος/sanctus*), die sich erst seit dem 4. Jahrhundert allmählich herausbildete. Ebenso ist klar, dass Heiligkeit nicht notwendigerweise exklusiv *einem*

⁵ Im Folgenden wird von „Autor“ (masc.) gesprochen, da es bei den in dem vorliegenden Band behandelten Texten in hohem Maße wahrscheinlich ist, dass sie von männlichen Autoren verfasst wurden; das gilt vermutlich auch für die im Beitrag von Maria Munkholt Christensen behandelten Texte *über* heilige Frauen. Die Frage nach *Autorinnen* in der Spätantike – die es durchaus gab – wäre an anderer Stelle zu verfolgen.

⁶ Zur Verknüpfung der Narratologie mit dem Konzept des ‚Worldmaking‘ vgl. Nünning 2010, insbesondere 189–354; zur theologischen Rezeption solcher Konzepte vgl. Alkier 1998.

⁷ Vgl. zur Terminologie knapp Gemeinhardt 2015, 1153 f.

⁸ Vgl. die Hinweise zur Entstehung einer Heiligenverehrung bei Ohst 2004 mit der Darstellung der Entwicklung der kirchenrechtlichen Heiligsprechung bei Sieger 1995.

Menschen attestiert wurde, vielmehr gab es im Christentum von Anfang an viele Menschen, die als heilig angesehen wurden; dass zwischen solchen Heiligen bzw. den Trägergruppen ihrer Verehrung Konkurrenz entstehen konnte, ist gleichwohl nicht zu bestreiten. Kriterien mussten gefunden und ausgehandelt werden – damit kommen Autoritäten ins Spiel, die wiederum auf eine plausible Darstellung der als heilig in Frage stehenden Lebensweise angewiesen waren. Die Rede von einer „Zu-Schreibung“ von Heiligkeit führt damit unmittelbar auf die Frage nach der Art und Weise, wie Menschen vor der Zeit der „Heilig-Sprechung“ wirksam „heilig geschrieben“ wurden.

Die Erforschung der christlichen Hagiographie hat sich lange auf die Frage nach *Gattungen* konzentriert, mit dem allerdings ernüchternden Ergebnis, dass sich die Erzähllogik der *acta*, *passiones* und *vitae* letztlich nicht aus der Übernahme bereits vor und neben der christlichen Literatur existierender biographischer und historiographischer Muster erklären lässt.⁹ Auszugehen ist vielmehr, einen durch Marc Van Uytfanghe eingeführten Begriff aufgreifend, von einem „hagiographischen Diskurs“¹⁰, in dem ganz unterschiedliche Formen und Gattungen eine Rolle spielen, um den „Stoff“, das christliche Verständnis von Heiligkeit und seine lebenspraktische Realisierung, zu beschreiben. In Frage kommen dafür Biographien und Briefe, Gedichte und Inschriften sowie natürlich auch bildliche Darstellungen. Über Heilige, Heiliges und Heiligkeit wird also in ganz unterschiedlichen Formen kommuniziert.¹¹

Das erübrigt aber nicht die Frage, wie vom Heiligen erzählt wird, wenn wir es mit *erzählenden* Texten gleich welcher Gattung zu tun haben. Es fragt sich, welche *narrativen Strategien* zur Beschreibung von Heiligem zum Einsatz kommen und in welche vor- oder nebenchristlichen Text-Welten Märtyrer und Heilige durch *intertextuelle Bezugnahmen* eingezeichnet werden, ja wie klar sich solche internen und externen Vorstellungen überhaupt unterscheiden lassen oder ob sich nicht faktisch zahlreiche Überschneidungen ergeben. Ungeachtet des vielfach vorgebrachten Anspruchs christlicher Hagiographen, etwas ganz anderes als die klassischen Schriftsteller zu bieten, ist zu fragen, ob und inwieweit sie diesem Anspruch gerecht wurden oder ob sie ihn vor allem als rhetorischen Topos nutzten, um dann umso bereitwilliger auf darstellerische Muster zurückzugreifen, die ihnen und den Gebildeten unter ihrer (antizipierten oder realen) Leserschaft – ihren *Narratees* – vertraut waren.

⁹ Zur Forschungsgeschichte vgl. Gemeinhardt 2014, 312–317.

¹⁰ Van Uytfanghe, 1988, 155–157. Das Konzept eines eigenen hagiographischen Diskurses, der sich in konkreten Texten abbildet, geht zurück auf den Franzosen Michel de Certeau, der Hagiographie inhaltlich als „einen Diskurs der Tugenden“ bestimmte (de Certeau 1975, 282).

¹¹ Der hagiographische Diskurs in der Spätantike umfasst dabei nicht nur das Christentum, sondern auch das Judentum sowie griechische und römische Formen der Biographie besonderer Menschen, z.B. neuplatonischer Philosophen. Für einen vergleichenden religionsgeschichtlichen Zugang vgl. Gemeinhardt/Heyden 2012.

Die Kompetenz, eine Geschichte zu erzählen, war insbesondere demjenigen vertraut, der die Schule eines Rhetors besucht hatte, denn hier spielten unter den Standardtexten gerade Historiker wie Thukydides oder Sallust eine prominente Rolle.¹² Darauf Bezug zu nehmen, sei es in Anknüpfung oder in Abgrenzung, stellte die Beherrschung der in der Spätantike dominierenden Bildung – im Sinne sowohl von Wissen als auch von literarischen Kompetenzen und kulturellen Codes – unter Beweis. Wo und wie sich ein Autor die Kunst, eine Geschichte zu erzählen, konkret angeeignet hatte, muss im Einzelfall geprüft werden, zumal wenn keine Informationen über den jeweiligen Bildungsweg zur Verfügung stehen und zumal der Hinweis auf den Besuch einer Rhetorenschule fehlt. Zahlreiche Bischöfe und Theologen hatten eine solche Schule besucht, aber es gab auch alternative Bildungsorte, in denen solche Kompetenzen erworben werden konnten, wie etwa monastische Gemeinschaften (z.B. unter Pachomius mit dem expliziten Ideal, dass Mönche Schreiben lernen sollen) und Unterricht an Bischofsitzen (dies wird u.a. von Kyrill von Skythopolis berichtet, jedoch ohne Hinweise auf gezielte Schreibübungen). Das Interesse des vorliegenden Bandes richtet sich freilich nicht auf *Institutionen* der Bildung als solche, sondern auf den Einsatz erzählerischer Kompetenzen in der Kommunikation über Heilige im Rahmen anderer erzählerischer Betätigung in der Spätantike – gerade hierfür mag sich der Blick auf den institutionellen Hintergrund aber als erhellend erweisen.

3. Hagiographie als „Storytelling“

Nach diesen Dimensionen kommunikativen Handelns zu fragen bedeutet, wie bereits erwähnt, spätantike christliche (und andere) Texte als *Literatur* wahrzunehmen. Das mag trivial klingen; es ist aber in der Erforschung hagiographischer Texte überhaupt nicht selbstverständlich, literaturwissenschaftliche, näherhin narratologische und intertextualitätsbezogene Perspektiven ausdrücklich und methodisch reflektiert anzulegen, wie es z.B. in der neutestamentlichen Exegese seit Längerem üblich ist.¹³ Man hat hagiographische Literatur oft für die Erschließung historischer Zusammenhänge nutzen wollen und dann feststellen müssen, dass sie dafür nur eingeschränkt brauchbar ist, weil ihr die historische Verlässlichkeit fehlt. Vor nicht allzu langer Zeit postulierte Timothy Barnes, man solle die authentischen, historisch verwertbaren Märtyrerakten des frühen Christentums von „fictitious hagiography“, etwa der *Vita Antonii* oder der *Vita Martini*, unterscheiden, wobei mit letzterer in historischer Perspektive nicht viel an-

¹² Zur antiken und spätantiken Rhetorik vgl. jetzt umfassend Tornau 2018.

¹³ Vgl. Van Uytvanghe 1994, 206 f.: „Die Formgeschichte der Evangelien stellt dem Historiker in der Tat ein ziemlich anwendbares Muster zu Verfügung, weil die Genese des narrativen Neuen Testaments und der Hagiographie viele Ähnlichkeiten aufweist: sie haben eigentlich, wie schon gesagt, den hagiographischen Diskurs selbst gemeinsam.“

zufangen sei.¹⁴ Eine derart scharfe Abgrenzung des Historischen vom Fiktiven erweist sich im Blick auf Gattungen und Erzählformen selbst als unhistorisch. Neuerdings setzt sich in der Forschung zunehmend die Ansicht durch, dass auch spätantike Autoren recht genau wussten, wie sich „Fakt“ und „Fiktion“ in den von ihnen verfassten Texten zueinander verhielten; die moderne Frage nach der historischen Verlässlichkeit antiker Texte ist daher nicht immer und in jeder Hinsicht angemessen. Unabhängig von der Frage nach der historischen Akkuratessse haben hagiographische Texte *literarische Bedeutung* als Erzählungen von etwas Bedeutsamem im Verhältnis von Gott, Welt und Mensch, das sie mit narrativen Strategien inszenieren. Claudia Rapp spricht von einem „particular kind of storytelling“.¹⁵ Dem wird in den hier versammelten Beiträgen aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf den Grund gegangen.

4. Hagiographie und Literaturwissenschaft

Der vorliegende Band unternimmt im Grunde etwas Naheliegenderes: Er reflektiert, was die Erforschung der christlichen Hagiographie von literaturwissenschaftlichen Fachdiskursen lernen kann. Die Rezeption solcher Methoden und Perspektiven ist für die Analyse klassischer griechischer und lateinischer Texte fest etabliert.¹⁶ Erzählstrukturen und -techniken sind aber auch in der neutestamentlichen Exegese ein Thema¹⁷, ebenso in Bezug auf die lateinische und volkssprachliche hagiographische Literatur des Mittelalters.¹⁸ Mit der Frage nach narrativen Strategien sowie textinternen und -externen Beziehungen kommt allerdings sofort eine Vielfalt von möglichen Theorien und Methoden ins Spiel, die von uns der Übersichtlichkeit halber unter den Leitbegriffen „*Narratologie*“ und „*Intertextualität*“ subsummiert werden.¹⁹ Damit ist gemeint, dass auf der einen Seite *Erzählstrategien* und auf der anderen Seite *Textbeziehungen* für die Konstituierung und Plausibilisierung christlicher Text-Welten verantwortlich sind. Es geht also einerseits um die *in einem Text* zu beobachtende Art und Weise, wie von Heiligem erzählt wird, andererseits um die explizite oder implizite Einbeziehung *anderer Texte* in die je eigene Argumentation – und um das mögliche Zusammenspiel beider Perspektiven. Auf diese Weise soll versucht werden, literaturtheoretische Ansätze in den Fachdiskurs der Geschichte des Christentums einzuspeisen, um hier einen

¹⁴ Barnes 2010.

¹⁵ Rapp 1998, 432.

¹⁶ Letztere beleuchtet in einem instruktiven Überblickswerk Schmitz 2006, vgl. zu den hier behandelten Aspekten bes. 55–75 (Narratologie) und 91–99 (Intertextualität).

¹⁷ Vgl. Alkier 2004 und Wilk 2016.

¹⁸ Vgl. nur die Monographie von Hammer 2015 sowie jetzt die Fallstudien in Weitbrecht u.a. 2019.

¹⁹ Dabei handelt es sich um hoch diversifizierte Forschungsfelder; vgl. für die Narratologie(n) z.B. Nünning/Nünning 2002, bes. die Übersicht auf S. 10–13; knapper auch Köppe/Kindt 2014, 15–21.

innovativen, textsensible(re)n Umgang mit Textzeugnissen zu befördern, in dem deren literarischer Eigenwert (über den historischen Informationsgehalt hinaus) die ihm gebührende Berücksichtigung findet und eine Erschließung spätantiker Text-Welten ermöglicht.

Dabei geht es nicht um eine einlinige Beziehung. Gerade eine historische Herangehensweise vermag rein literaturwissenschaftliche Zugänge zu „erden“ und so das Postulat einer „cultural and historical narratology“²⁰ zu realisieren. Und möglicherweise kann dadurch auch dem Befund entgegen gewirkt werden, dass hagiographische Texte in literaturwissenschaftlichen Untersuchungen gar nicht oder nur als etwas Überholtes vorkommen, weil sie der jeweiligen Erzählkonzeption nicht entsprechen: So konstatiert Schmid, hagiographischen Texten fehle mit der „Imprädiktabilität“ ein entscheidendes Element der „Ereignishaftigkeit“, die für den Gegenstandsbereich der Narratologie kennzeichnend sei, und seien daher keine Erzähltexte, da ihr Ausgang vorhersehbar sei (der Heilige ist von Anfang an als Heiliger erkennbar, sonst würde von ihm gar nicht erst erzählt!).²¹ Dagegen unterscheiden Martínez und Scheffel zwischen der „lebensweltlich-praktischen“ Perspektive der Zeitgenossen und der „analytisch-retrospektiven“ Perspektive des Erzählers, die gemeinsam jeweils in ihrem Eigenrecht wahrzunehmen seien. Die Heiligenlegende fungiert dabei als Beispiel für ein Genre, das schon im Titel ein bestimmtes Handlungsschema ankündigt und „das Erzählte vom Ende her“ erfasst. Das erledigt aber nicht den Erzählcharakter einer Vita, sondern schärft den Blick für die notwendige Unterscheidung der Sichtweise der *dramatis personae* von derjenigen der Rezipienten eines Narrativs: „Die intuitive Überzeugung des Lesers von Heiligenlegenden von der Zukunftsgewissheit des heiligen Lebens entsteht vielmehr dadurch, dass der Leser die Gewissheit der retrospektiven Sicht auf die offene Agentenperspektive projiziert.“²²

Heuristisch wird demnach unterstellt, dass kein Text ohne literarische Vorgaben auskommt und dass ebenso kein Narrativ ohne einen es umgebenden (Inter-)Text und beide wiederum nicht ohne einen geschichtlichen Bezugsrahmen entstehen und verstanden werden können. Dass nicht der Realitätsgehalt des jeweils Erzählten im Vordergrund steht, bedeutet nicht, dass die in diesem Band untersuchten Texte ohne Weiteres im modernen Sinn als (rein) *fiktionale* Texte behandelt werden könnten. Vielmehr wird zu überlegen sein, wie literaturwissenschaftliche Herangehensweisen mit dem Anspruch christlicher Hagiographen überein gebracht werden können, in narrativer Weise über Wirkliches, ja über die (mit einem modernen theologischen Begriff) „alles bestimmende Wirklichkeit“

²⁰ Vgl. etwa Nünning 1999, 345–373; zu entsprechenden Forschungstrends vgl. Erll/Rogendorf 2002.

²¹ Schmid 2014, 25; zu den Kriterien der Ereignishaftigkeit vgl. aaO. 14–19. Ein solcher Einwand würde allerdings jede Biographie treffen, deren Verfasser ja suggeriert, über diesen – und nicht über einen anderen – Menschen schreiben zu müssen, da dieser Interesse beim Publikum finden wird.

²² Martínez/Scheffel 2016, 127 f. (Zitat 128).

zu schreiben, also die Heilige oder den Heiligen in ihrer bzw. seiner Beziehung zu Gott darzustellen, ins rechte Licht zu rücken, ja zu inszenieren.

5. Arbeitsdefinitionen

Da die oben genannten Begriffe *Narratologie* und *Intertextualität* in der Literaturwissenschaft alles andere als unumstritten sind, seien sie in Form von knappen Arbeitsdefinitionen gefasst. Um mit Hilfe heuristischer Leitbegriffe eine größtmögliche Vielfalt an Phänomenen zu untersuchen, wurde die Bestimmung der beiden Zugänge bewusst offen gehalten; sie lehnt sich an einschlägige literaturwissenschaftliche Entwürfe an, ohne die entsprechenden Fachdiskussionen hier im Einzelnen nachzuzeichnen.²³ Die Definitionen lauten wie folgt:

- Unter *Narratologie* wird ein wissenschaftlicher Zugang zu hagiographischen Texten verstanden, der es erlaubt, diese als narrative Texte wahrzunehmen. Es gilt, mit dem begrifflichen Instrumentarium der Narratologie u.a. das Spannungsfeld von faktuellem und fiktionalem Erzählen²⁴ auszuloten sowie Einsichten in Erzählstrukturen zu gewinnen, die hagiographische Texte von anderen Texten unterscheiden oder aber mit ihnen verbinden und durch solche literarischen Operationen zu ihrer Plausibilität²⁵ beitragen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es nicht (im oben problematisierten Sinne von Barnes) um eine strikte Trennung von „fiktionaler“ Hagiographie und „faktualer“ Historiographie o.ä. gehen kann, sondern um eine Skalierung von Plausibilitätsansprüchen, die durch biographische oder an Biographien angelehnte Narrative begründet werden sollen.²⁶
- Als *Intertextualität* wird die wissenschaftliche Analyse des direkten und indirekten Zusammenspiels verschiedener literarischer Texte aufgefasst. Dabei stehen weniger konkrete Positionen im Mittelpunkt, wie sie in den Debatten des 20. Jahrhunderts vertreten wurden (Strukturalismus, Poststrukturalismus, Konstruktivismus, Dekonstruktivismus), sondern die schlichte Beobachtung, dass hagiographische Texte stets durch andere Texte geprägt bzw. beeinflusst sind. Das bringt u.a. die Frage mit sich, ob der Autor in hagiographischen Tex-

²³ Einführende Literatur in Auswahl: Fludernik 2013; Köppe/Kindt 2014; Martínez/Scheffel 2016.

²⁴ Vgl. hierzu Martínez/Scheffel 2016, 19–22 sowie die Arbeiten des Graduiertenkollegs 1767 „Faktuales und fiktionales Erzählen“ in Freiburg i.Br., z.B. Fludernik/Falkenhayner/Steiner 2015; aus der Perspektive der biographischen Literatur der klassischen Antike De Temmerman 2016.

²⁵ Vgl. zum Begriff der ‚hagiographischen Plausibilität‘ Gemeinhardt 2014, 306–308.

²⁶ Vgl. Dillon 2006, 164: „I would suggest that the purposes of biography were then more or less what they are now, that is, to present a portrait of a life for our edification and instruction. Rather than try to make a rigid distinction between biography and hagiography in late antiquity, I think we would do better to think in terms of a sliding scale between theoretical extremes of factuality and fantasy [...]“.